

Erstes Capitel.

Bis zum Tode Papst Innocenz IV.

Lebhaft erinnert die Lage des staufischen Hauses nach dem Tode Konrads IV. an die Zeit, da Kaiser Heinrich VI. fast auf gleicher Altersstufe aus seiner Laufbahn gerissen wurde. Nur daß damals der berechtigte Nachfolger in beiden Reichen, ein Kind, in Sicilien weilte, sein Oheim, nachdem er in Deutschland vergeblich das Recht des Neffen geltend zu machen versucht hatte, die Krone selbst annahm, um sie nur seinem Hause zu erhalten, wogegen der durch das Testament des Großvaters zur Herrschaft in beiden Reichen berufene Konradin, ein Kind von zwei Jahren, in Deutschland lebte, ohne nach dem letzten Willen seines Vaters an seinem Oheim Manfredi einen Beschützer des Königreiches finden zu sollen. Damals, nach dem Tode Heinrich VI., hatte sein Weib in der Bedrängniß ihres Herzens mit der Uebertragung der Vormundschaft über ihren Sohn und der Schenkung des Königreiches an die Curie ihr Herz erleichtert, damit aber das Schwert an den von ihrem Schwiegervater und Gemahl aufgeführten stolzen Baum gelegt. Ihre Nachkommen haben ihr Leben eingesetzt, um die Macht ihres Hauses auf den Höhenstand zurückzuführen, auf dem sie Heinrich VI. hatte verlassen müssen. Stets neue Anstrengungen, stets dieselbe Sisyphusarbeit.

Mit bitteren Klagen über sein und des Reiches Loos soll Konrad gestorben sein. Da er sein Ende nahe fühlt, scheinen sie Gedanken seiner Großmutter Constanze in ihm aufzuleben. Nicht besser glaubt er für seinen zweijährigen Sohn Konrad im fernen München sorgen zu können als indem er durch letztwillige Verfügung die Vormundschaft dem überträgt, der, das Haupt der

Christenheit, durch seine dem giftigsten Haß entstammten Behauptungen nicht wenig dazu beigetragen hat, seinem Namen den Ruf eines Verwandtenmörders anzuhängen. War es tief in Konrads Seele wirkender Haß, der ihn auch in seinen letzten Tagen zu dieser bittersten zurücksetzenden Mißtrauensäußerung gegen den um die Erhaltung und Wiedereroberung des Königreiches verdienten Bruder Manfredi trieb? Wenn er an die Durchführung des letzten Willens seines Vaters ging, insofern dieser die Vereinigung des Kaiserreiches und Königreiches in einer Hand beabsichtigte und doch von den Einzelbestimmungen des Testaments abwich, so geschah das offenbar in Folge der gewonnenen Ueberzeugung, daß er durch die Begünstigung Manfredis der immer kräftiger sich äußernden nationalen Stimmung im Königreich den kräftigsten Führer geben würde. Von dieser Seite sah er für die Erhaltung der Gesamtmacht eine viel größere Gefahr als von Seiten der Curie. Die Weise, wie Manfredi die Verwaltung vor seiner Ankunft in Italien geführt hatte, warnte ihn; an ehrgeizigen deutschen Großen fehlte es auch nicht, die ihn in dieser Richtung festhielten, zudem war die deutsche Macht in Italien noch zu stark, um sich der Macht Manfredis zu beugen, der für alle Schritte stets aus den Verordnungen des väterlichen Testaments Sanction herleiten konnte, der für den Fall, daß auch Konrads Sohn in Deutschland sterben sollte, nicht nur als rechtmäßiger König in Italien dastand, vielmehr auch Ansprüche auf das Kaiserreich erheben konnte. Deutschland war im Lauf des nicht enden wollenden Kampfes Nebenland, Italien Hauptland geworden, war es zu verwundern, wenn dieses über jenes hinübergriff, hier sich die Hauptkraft entwickelte?

Unwiderstehlich machte sich die Trennung beider Nationen geltend; ihre Berechtigung, die auf sie hinwirkenden tiefsten Impulse hat Konrad schwerlich erkannt, nur Hochverrath gegen die erhabendste Idee des Imperiums konnte er in solchen Regungen sehen, in allen dahin zielenden Aeußerungen nur den Stachel persönlichen Ehrgeizes. Den Einfluß der Lancia hatte er gebannt,

sollte er ihn durch seinen letzten Willen im Reiche sich wieder einnisten lassen? Die Hoffnungen der sicilischen Großen waren kein Geheimniß: Wollte doch Gott, sprachen sie während Konrads Krankheit, daß dieser König nicht wieder genesse, daß er bald sterbe. Dann wollten wir Manfredi zum König salben, der bei weitem würdiger ist als Konrad. Der würde die Edlen lieben und belohnen; denn freigebiger und leutseliger als er, ist keiner von des Kaisers Söhnen. Mit solcher Kraft und Hochherzigkeit würde er sich sicher den ganzen Erdkreis unterwerfen.²

Konrad bestimmte nicht nur Innocenz zum Vormund seines Sohnes, er verfügte auch über die Regentschaft im Königreich in entsprechender Weise, d. h. feindselig gegen Manfredi. Der durch seine Gemahlin ihm verwandte Markgraf Berthold von Hohenburg, dem er seit lange die treuesten Dienste zu danken hatte, war von ihm ausersehen als Bajulus des Reiches die Sache Konradins und der Deutschen zu vertreten. Vielfach finden wir den Markgrafen zur Seite des Kaisers, doch nur vorübergehend durch Uebertragung von hohen Ehrenämtern ausgezeichnet. Im Herbst 1239 ernannte ihn Friedrich zum Capitan des eben unterworfenen Como, in welcher Stellung er bis Anfang 1241 verblieb. Darauf, im Jahre 1244, bekleidete er das Biskariat von Pavia aufwärts, welches drei Jahre später sein vermuthlich noch vor dem Kaiser gestorbener Bruder Diepold verwaltete. Die Bevorzugung der Lancia durch Manfredi mußte er um so tiefer empfinden, da er mit Isolde, der Tochter Manfredi Lancias vermählt war. Hatte der Fürst die Ankunft seines königlichen Bruders erbeten, so lud der Markgraf ihn dringend ein zu kommen; er selbst, an der Spitze einer Gesandtschaft, fuhr dem König mit der Flotte entgegen, der schon nach der ersten Begegnung in seinem Bericht an die Wormser mit keinem Wort seines Bruders Manfredi, mit Auszeichnung dagegen des Markgrafen gedenkt. Dieser und seine Brüder, Otto und Ludwig, die wol mit dem König aus Deutschland gekommen waren, gewannen aber so maßgebenden Einfluß am Hofe Konrads, als die Lancia eben noch

an der Seite Manfredis besessen hatten. Ludwig erhielt die Baronie Argentia Monteforte, Otto die Grafschaft Theate, Berthold die dem Fürsten entzogene Grafschaft Monte Caveoso und die Würde eines Großmarschalls des Königreiches Sicilien, schließlich die Regentschaft: freilich nicht ohne zuvor sich darüber Klarheit verschafft zu haben, wie Manfredi diesen Schritt aufnehmen würde, denn ganz übergehen konnte man ihn bei der Bedeutung, welche ihm Verwandtschaft, Recht und Verdienst gaben, ohne bedenkliche Verletzung der Volksstimme schlechterdings nicht. Der Markgraf Berthold soll ihm während der Krankheit des Königs die Frage vorgelegt haben, ob er das Bajulat übernehmen wollte oder, wem er es zuspreche. Manfredi vermied die gelegte Falle mit der Erklärung, er wolle das Bajulat nicht, bei seiner hohen Weisheit und Geschäftskunde sei der Markgraf der würdigste. Schwerlich war es allein das Bedenken, dieser möchte sonst die Deutschen gegen ihn aufreizen, oder gar die Rücksicht auf den Ehrgeiz des Markgrafen; war er fähig eine so kluge Antwort zu geben, so konnte ihm auch nicht entgehen, welchem Ziele er durch die populäre Stimmung wie durch die Unbeliebtheit und Unfähigkeit des Markgrafen sicher entgegengeführt wurde. Er ordnete sich abermals unter.

Auf den betagten Innocenz wirkte die Nachricht von Konrads Tode und dessen letztem Willen neu belebend. Bedenken wegen des Klimas gab es nun nicht mehr. Das Pfingstfest feierte er noch zu Assisi, brach dann mit der ganzen Curie auf, über Spoleto und Interamna, wo er den Frieden wiederherstellte, über Orta und Castellana nach Rom, predigte zu St. Peter, legte den Römern die Sache der Kirche nahe — der Senator war kurz nach Ostern gegen Tivoli ausgezogen — und brach weiter gegen die Gränze des Königreiches auf. In dem Castell Molara, an der latinischen Straße, bereitete ihm der Cardinaldiacon von St. Angelo Riccardo Annibaldi ehrenvollsten Empfang, dann eilte er nach Anagni.⁴

Nahm Innocenz die Vormundschaft über den jungen Konrad

an, und er that es unbedenklich, da er nöthigenfalls für ihn gegen Manfredi eintreten konnte, so handelte es sich vor Allem darum, wie er sich zu dessen Rechtsansprüchen stellen würde. Auf die Vortheile hin, die die für das zweijährige Kind zu übernehmende Rolle dem Papst bot, ließen sich schon Zusagen machen; natürlich mit der Vorsicht, daß die Curie keine festen Verpflichtungen auf sich nahm. So erging denn ein Manifest an die Bewohner des Königreiches. Da es mit zu den von der Kirche zu übernehmenden Werken der Milde gehöre, sich der Waisen anzunehmen — von der Uebertragung einer Vormundschaft kein Wort — so wolle er dem geliebtesten Sohn in Christo, dem jungen Konrad, König von Jerusalem und Herzog von Schwaben, dem Sohn des verstorbenen Konrad diese Länder erhalten, sowie alle seine anderen Rechte, wo nur immer, sei es im Königreich Sicilien oder anderswo; er ordnet mit Rath seiner Brüder an, daß alle Unterthanen des Königreiches in dem Treueid, den sie der Kirche leisten sollen, den Vorbehalt einfügen mögen: *Conradi pueri iure salvo.*⁵

Unerhört. Die Anerkennung eines Königs von Jerusalem hatte zur Zeit ebensowenig auf sich als ein Königreich im Monde, aber konnte Innocenz in Wahrheit die Möglichkeit anerkennen, daß Konrad Rechte im Königreich Sicilien hatte? Nur von seinem Vater konnte er sie überkommen haben, diesem war aber jederzeit von der Curie jedes Recht abgesprochen worden. Nicht den geringsten Anspruch hatte sie aufkommen lassen. Der Vernichtung war das ganze kirchenfeindliche Geschlecht geweiht. Und jetzt besaß dieses mögliche Recht einen solchen Grad von Unumstößlichkeit, daß es in den Eid der Treue mit aufgenommen wurde? War dieses Recht vor einem Monat weniger vorhanden, als Innocenz anstandslos die an Edmund von England übertragene Verleihung genehmigte? Wie wollte er vor König Heinrich III. dieses Manifest rechtfertigen? Am 9. Juni schrieb er ihm von Anagni aus, er verharre bei der Verleihung des Königreiches Sicilien, obwol einige behaupteten, daß nach nunmehr

erfolgtem Tode König Konrads dieselbe zu widerrufen wäre; und ermahnt ihn mit bewaffneter Hand zur Vollführung des Geschäftes aufzubrechen.⁶

Nach dem was bisher für den Kriegszug von Heinrich III. nicht geschehen war, ließ sich vorausssehen, daß er schwerlich je zu Stande kommen würde, aber um des guten englischen Geldes willen blieb es bei der Verleihung.

Zu gleicher Zeit traf Innocenz vorbereitende Schritte um seine Macht in Oberitalien zu stärken. Der Cardinaldiakon von St. Georg ad velum aureum Peter wurde als Legat an König Wilhelm gesandt mit der Aufforderung sich unverzüglich, da Konrad gestorben, und kein anderer Ueberlebender dasei, zum Römerzuge zu rüsten. Zu Weihnachten wolle er ihm das kaiserliche Diadem aufsetzen. Früher hätten die Könige durch feierliche Gesandtschaften bei der Curie zuvor um die Kaiserkrone gebeten, damit sein heißer Wunsch, den König mit Ehren zu schmücken, aller Welt klar werde, lade er selbst ihn dazu ein. Doch möge er angesehenene und tüchtige Männer nach Italien voraussenden, um ihm durch geschickte Anordnungen und Entgegennahme von Huldigungen den Weg zu ebnen.⁷

Von Anagni ergingen Aufforderungen an den Markgrafen, an Manfredi, Friedrich von Antiochien und die Großen des Reiches, die Oberherrschaft des Papstes über dasselbe anzuerkennen. Es erschienen auch Manfredi, Friedrich von Antiochien, Gualtieri de Palear, Graf von Manupelli, Gualtieri de Vera, der Kanzler und Bursario, Capitän der Deutschen für den Markgrafen, welcher zu San Germano weilte, und andere Große um für diesen und für sich die Herstellung des Friedens zu berathen; fünfzehn Tage brachten sie damit zu, der Tractat stand schon auf dem Papier, der Abschluß war aber nicht zu gewinnen. Soviel berichtet der päpstliche Kaplan. Wie der Markgraf als Bajulus berufen war, das entscheidende Wort zu führen, so liegt die Annahme nahe, daß sein Widerspruch maßgebend gewesen ist. Manfredi ließ sich die Dinge entwickeln. Der Zwiespalt zwischen beiden, aus dem die Curie bequem Capital machen

konnte, die Schwierigkeit, sich über das Maß der Rechte des jungen Konrad im Königreich zu einigen, waren unübersteigliche Hindernisse für eine allgemeine Einigung.⁸ Durch Separatverhandlungen kam man weiter. Der erste der sich unterwarf war der Großjusticiar Riccardo de Montenigro, hauptsächlich trieb ihn Haß gegen Berthold von Hohenburg, sodann die Sorge um seine Besitzungen, die durch ihre Lage an der Gränze bei dem unvermeidlichen Kriege besonders gefährdet waren: er schloß eine Conföderation mit den Bewohnern der Campagna und versprach dem päpstlichen Heere den Durchmarsch durch seine Ländereien. Der Admiral Ansaldo de Mari empfing für seine Unterwerfung die Bestätigung seiner Würde.⁹ Noch wichtiger war, daß der Bajulus von Sicilien und Calabrien Pietro Ruffo sich willfährig zeigte; ihn trieb Haß gegen Manfredi; nach vorausgegangenen Unterhandlungen mit einer päpstlichen Gesandtschaft, schickte er auf zwei Fahrzeugen unter seinem Neffen Fulco eine feierliche Gegengesandtschaft an den Papst nach Terracina. Ganz Sicilien und Calabrien schien der Curie gesichert. In Capua, wo sich Manfredi aufhielt, bildete sich eine Verschwörung gegen sein Leben, man wollte sich seiner bemächtigen, sobald das päpstliche Heer sich der Gränze des Reiches nähern würde.¹⁰ Die Stimmung in Neapel ist bekannt. Nach allen Seiten Italiens, in der Lombardei, Genua, Toscana, in der Mark Ancona, dem Herzogthum Spoleto wurden Werbungen ausgeschrieben. Während dieser Vorbereitungen erging am Fest der h. Jungfrau (15. August) eine wiederholte Citation zur Unterwerfung an die Machthaber im Königreich bis zum 12. September. Als sie bis zum 2. dieses Monats nicht erschienen waren, ernannte Innocenz seinen Neffen, Wilhelm Fieschi, Cardinal von St. Eustachius, zum Legaten des apostolischen Stuhles um das Königreich Sicilien in Besitz zu nehmen.¹¹ Die unbeschränktesten Vollmachten wurden ihm zu Theil: bei römischen und anderen Kaufleuten Anleihen zu erheben, dafür auf alle Besitzungen in Rom, der Campagna und Maritima Obligationen auszustellen; nicht allein von allen vacanten Kirchen im Königreich die Ein-

fünfte einzuziehen, sondern auch von den anderen, wenn deren Besizer sich feindselig zeigten, eine allgemeine Collecte zu erheben; alle Domainen der Curie im Königreich zu revociren, den Feinden der Kirche alle Lehne abzusprechen und auf Ergebene zu übertragen. Gleich umfassende Vollmachten erhielt er für die Provinz Sicilien „diesen köstlichen Fruchtgarten“, dessen umsichtigem Verwalter, Pietro Ruffo, er die besten Erfolge wünscht.¹² Dem Legaten gab er als Generalcapitan seinen Neffen Albert de Fieschi zur Seite.¹³ Auch gelang es ihm, die Gefahr abzuwenden, welche dem Unternehmen durch den Senator Brancalone drohte, der den Transport von Lebensmitteln nach Anagni hinderte, sowol die Anleihen bei den römischen Kaufleuten als auch die Werbungen erschwerte. Eine Digression im Rücken des päpstlichen Heeres konnte alles vereiteln. Zwar war Brancalone noch mit der Belagerung Tivolis beschäftigt, aber trotz der hartnäckigsten Gegenwehr war die Uebergabe unvermeidlich. Da gelang es Innocenz, man sieht nicht auf welchen Anlaß hin, ob auf ausdrückliches Gesuch der der monatlangen Belagerung überdrüssigen Römer, einen Frieden durch seinen Notar, Magister Arloto unter Bedingungen zu Stande zu bringen, welche ihm die Römer verpflichteten. Die Tivolesen unterwarfen sich der römischen Oberhoheit, leisteten Heeresfolge und erschienen zu den Volksversammlungen und öffentlichen Spielen in Rom.¹⁴

Am 8. September, nach Ablauf der gestellten Frist, wurden der Markgraf Berthold, Manfredi, Friedrich von Antiochien, die Brüder des Markgrafen und andere Deutsche mit dem Anathem belegt, aller Würden und Ehren beraubt; vier Tage danach erging an den König Wilhelm mit der Mittheilung dieses Schrittes das Gesuch, alle den Genannten in Deutschland gehörigen Herrschaften und Lehne einzuziehen, der Bischof von Speier sollte deren Brüder und Söhne aller priesterlichen Würden entkleiden.¹⁵

Das Heer stand zum Einmarsch in das Königreich bereit. Die Einnahme von San Germano, wo sich eben noch der Markgraf aufhielt, war die nächste Aufgabe.

Der hatte bereits, nicht allein vor dem Papst, sondern auch vor Manfredi das Feld geräumt. Der Mangel an Thatkraft, auch nur an der Spitze der Deutschen das Aeußerste zu wagen, die Abneigung der Italiener gegen ihn wirkten zusammen zu seinem Sturz. Manfredi hatte sicher gerechnet: Berthold konnte sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß die einzige Rettung auch für das deutsche Element nur in Manfredis Händen ruhte; die ganze, diesem ergebene Partei wäre völlig von ihm abgefallen; so legte er noch zu guter Stunde das Bajulat nieder und unterstützte das von den Grafen, Baronen und Magnaten an Manfredi gestellte Gesuch, dasselbe zu übernehmen. Aber nicht so leicht war Manfredi zu bestimmen, die ihm zufallende Ehre anzunehmen. In gemeinsamer Zusammenkunft forderte man ihn auf, das Bajulat für den minderjährigen Neffen, welches ihm bereits als dem berechtigten Agnaten angetragen und nun von dem Markgrafen niedergelegt sei, anzunehmen, lehne er ab, so bringe er die Sache seines Neffen im Königreich, das er allein zu vertheidigen fähig sei, in die größte Gefahr. Manfredi wollte aber nicht annehmen, er erklärte, das Bajulat sei durch das Testament des Königs dem Markgrafen übertragen, der habe es zu verantworten, daß das Königreich in einen Zustand gekommen sei, aus dem es mit menschlicher Hülfe nicht mehr zu retten sei: nehme er die Würde jetzt an, so würde er, falls die bereits schwer verletzten Rechte seines Neffen in seinen Händen völlig verloren gingen, Schande aber nicht Ehre gewinnen. Man entgegnete ihm: die Absicht des Königs sei es gewesen ihm die Würde zu übertragen; er habe aber in Folge gewisser Beleidigungen, die von ihm gegen den Fürsten geübt worden seien, Bedenken getragen, ob er sie annehmen würde. Gelänge es ihm nicht, die Gefahr abzuwenden, so würde nicht ihn, sondern den der Vorwurf treffen, der das Reich in dieselbe gebracht; rette er es aber, so werde er um so außerordentlicheren Ruhm verdienen, als er das ins Werk gesetzt, wovor andere zurückgeschreckt wären.¹⁶

Zu diesen Gründen trat noch ein anderer von zwingenderer

Gewalt. Es war das Gerücht ausgesprengt worden, das Kind Konrad sei gestorben.¹⁷ Viele Unterthanen des Königreiches sahen in diesem Ereigniß eine Veranlassung, ihre Hinneigung zur Curie noch deutlicher zu erkennen zu geben. Für Manfredi aber lag darin ein Gebot, die Regentschaft zu übernehmen um das Königreich entweder seinem Neffen, falls er lebte, zu erhalten, oder sich selbst, dem es nach dessen Tode laut des väterlichen Testamentes zukam. So trat er denn an die Spitze, nachdem der Markgraf auf das feierlichste sich verpflichtet hatte, nach Apulien zu gehen, den ganzen königlichen Schatz, den er in Verwahr sam genommen hatte, ihm zu senden und mit einer starken Rüstung unverzüglich zu ihm zurückzukehren. Darauf gelobten der Markgraf, Grafen, Barone und Edle dem Fürsten als General-Vajulus König Konrads, falls dieser lebe, falls er aber gestorben oder ohne Nachkommen zu hinterlassen sterben sollte, als ihrem König Treue zu bewahren.¹⁸

Man sieht, Manfredi hatte nur die Wahrung des väterlichen Testamentes gefordert und durchgesetzt, dessen Verletzung durch König Konrad beiden Bestandtheilen der Bevölkerung, Sicilianern und Deutschen verderblich geworden war; er wahrte die Rechte Konrads für alle Zeit, er benutzte nicht die Schwierigkeit der Lage und seine Unentbehrlichkeit um im Interesse seiner eigenen Nachkommen Bedingungen zu stellen. Nach diesem bedächtigen Entschluß griff er schnell ein, wie man es an ihm gewohnt war: das Heer wurde geordnet, alles in kriegerischen Stand gesetzt; aber alle seine Anstrengungen wurden gelähmt durch die Treulosigkeit des Markgrafen, der in der Erwartung, daß die deutschen Truppen ohne Aussicht auf größeren Lohn von Manfredi abfallen würden, den Schatz König Konrads nicht auslieferte. Da zögerte dieser keinen Augenblick seinen Privatbesitz zu deren Befriedigung aufzuopfern. Er entsandte eine gemischte Truppe von Deutschen und Einheimischen um San Germano zu halten; blieb selbst in Capua zurück, um hier und in der Nachbarschaft die zum Abfall Geneigten im Zügel zu halten. Er wußte, daß die Anhänger der

Kirche in Capua nur auf den Anmarsch des päpstlichen Heeres warteten, um sich gegen ihn zu erheben; um so sehnllicher sah er der Ankunft des Markgrafen mit der unentbehrlichen apulischen Rüstung entgegen. Aber die Tage vergingen und Berthold erschien nicht. Galvano Lancia wurde an ihn abgesandt, seine Schilderung von der gefährlichen Lage Manfredis blieb aber ohne Wirkung. Offenbar betrieb Berthold in Apulien seine eigensüchtigen Absichten. Kaum hatte die Belagerung von San Germano begonnen, als der Abfall der benachbarten Barone erfolgte; sie entsandten als Bevollmächtigte die Herren Talbancio und Riccardo Filangieri; diese schwuren dem Papst Gehorsam, andere wandten sich an den Legaten. San Germano war nicht zu halten; der völlige Abfall des Markgrafen stand zu befürchten; wie leicht konnte sich Manfredi von dreien Seiten angegriffen sehen, von Norden durch das päpstliche Heer, von Süden durch Pietro Ruffo, von Osten her durch Berthold. In dieser verzweifelten Lage war er schnell zu dem einen Schritt entschlossen, der ihn und das Königreich allein retten konnte. Er hoffte seine heimlichen Gegner zu entwaffnen, wenn er den Papst freiwillig in das Königreich aufnahm, wenn er ihn anerkannte, jedoch mit Wahrung der Rechte Konradins, die ja Innocenz selbst in den von den Unterthanen des Königreiches zu leistenden Treueid hatte aufnehmen lassen.¹⁹

Innocenz hatte wiederholt Gesandte mit der Aufforderung zur Unterwerfung an Manfredi geschickt; nun erschien dessen Oheim Galvano Lancia vor ihm zu Anagni. Die Verhandlungen nahmen schnellen Fortgang. Bereits am 27. September wurde dem Fürsten von Tarent, dem treuen Sohne der Kirche, durch den päpstlichen Vickanzler Wilhelm, Magister der Schulen zu Parma eine Urkunde folgenden Inhalts ausgefertigt. Da sich Manfredi den Armen der Kirche vor aller Welt anvertraut und sie als seine Mutter und Herrin anerkannt habe, so nehme ihn Innocenz in Gnaden wieder auf, ohne Rücksicht auf seine, seines Vaters und seiner Brüder Verschuldungen, er vergebe ihm alles

gegen die Kirche begangene Unrecht und erwarte von ihm, in dem sich berühmte Geburt, Macht, Tüchtigkeit und viele preiswürdige Gaben vereinen, daß er auf Ehre, Vortheil und Erhebung der Kirche in erfolgreicher Weise bedacht sein werde; wie denn der Papst seine Person durch glänzende Verleihungen und Ehren zu erhöhen gedenke, damit er voll Dank für so viel überfließende Wohlthaten gegen die Kirche immer heftiger entbrenne.

Da das Königreich Sicilien in seinem ganzen Umfang der Herrschaft des apostolischen Stuhles gehöre, so bestätigt er ihm und seinen Erben in Uebereinstimmung mit den Cardinälen alle ihm von seinem Vater zuerkannten Schenkungen, das Fürstenthum Tarent mit den Grafschaften Gravina und Tricarico, sammt dem Ducat von V'Dnor del Monte St. Angelo; er verleiht ihm ferner statt der in den Besitz des Markgrafen von Hohenburg gekommenen Grafschaft Monte Caveosi die Grafschaft Andria und investiert im Namen Manfredis seinen Oheim Lancia mit diesen Gebieten durch den Ring.

Es verpflichtet sich Manfredi für sich und seine Erben zur Vertheidigung des Königreiches fünfzig wohlgerüstete Ritter auf eigene Kosten auf vierzig Tage innerhalb der Reichsgränzen zu stellen, wogegen die Kirche ihm und seinen Erben die Erhaltung seiner Besitzthümer zusagt, auch dafür sorgen will, daß er für die Besitzungen, welche der Markgraf und Gualtieri de Dera im Fürstenthum und den dazu gehörigen Grafschaften inne hatten, entsprechende im Königreich erhalte.²⁰

Es ist klar, daß die Verhandlungen mit diesen Verleihungen nicht abgeschlossen sein konnten. Wie einigte man sich über die Rechte im Königreich? Nach Nicolao de Jamsilla, der über Manfredis Forderungen am besten unterrichtet ist, erbot sich dieser die Herrschaft des Papstes unter der Bedingung anzuerkennen, daß seines Neffen Rechte und seine eigenen gewahrt blieben.²¹ Innocenz selbst hatte noch vor Kurzem die Wahrung dieser Rechte öffentlich geboten. Die Rechte Manfredis standen damit in Verbindung. War Konradin, wie das Gerücht ging, wirklich gestorben,

so war Manfredi laut des väterlichen Testaments, dessen Verleihungen, soweit sie diesen betrafen, Innocenz bereits bestätigt hatte, der berufene Nachfolger. Lebte Konradin, so hatte Manfredi als der nächste Verwandte, der schon in Abwesenheit Konrads IV. als Bajulus das Königreich verwaltet hatte, auch in Abwesenheit von dessen Sohn, die nächsten Ansprüche. Und diese Ansprüche waren noch jüngst durch die Manfredi treuen Barone anerkannt und eidlich bekräftigt worden. Nur unter Wahrung dieser Rechte konnte sich Manfredi verpflichten, den Papst im Königreich mit seiner eigenen Macht zu unterstützen. Wie? Sollte etwa Manfredi sein Schwert gegen seine eigenen Verwandten ergreifen? — War es Innocenz Ernst mit seiner Vormundschaft, von der er eben noch den Einwohnern des Königreiches gerühmt hatte, daß die Kirche ihre Uebernahme als eine Liebespflicht ansehe, so konnte jetzt, da er Manfredi zu seinen Füßen sah und er ihn gnädig aufhob, auch die Verleihung des Königreiches an den Prinzen Edmund keine Geltung mehr haben. Aber wie wenig Gewicht hatten überhaupt die Verleihungen des Papstes: im Jahre 1252 übertrug er das Fürstenthum Tarent und die Landschaft Otranto den Frangipani als rechtmäßige Verleihung durch die Kaiserin Constanze und ihren Sohn Friedrich. Danach erhielt Prinz Edmund das ganze Königreich. Und nun erhielt Manfredi das Fürstenthum, indem Innocenz die von ihm jüngst verworfene Schenkung Friedrichs bestätigte.

Ebenso steht es unzweifelhaft fest, daß Innocenz an die Aufrechthaltung seiner an die Unterthanen des Königreiches gerichteten Forderung, ihm unbeschadet des Rechtes Konradins Treue zu schwören, von dem Augenblick ab nicht mehr dachte, als er die verzweifelte Lage Manfredis völlig erkannte, als er sich so stark fühlte, ihn, falls er sich mit den ihm verliehenen Gnadenerweisungen nicht zufrieden geben wollte, für die Zukunft völlig unschädlich machen zu können. Nach dem Fragment einer Belehnungsurkunde machte ihn der Papst, um ihn völlig in seine Dienste zu ziehen, zum Vicar des Königreiches vom Faro bis zum Fluß

Sele, von ihm durch das Land Benevent und die Grafschaft Molise bis zum Trigno mit Ausschluß des Justitiariats von Abbruzzo; dieses Vicariat sollte er nur auf Lebenszeit unmittelbar von der Curie empfangen, wenn er ihr treu und willig verbliebe. Von den der Curie einzuliefernden Einnahmen soll für die Erhaltung der Festen wie für die Besoldung sämtlicher Beamten gesorgt werden, er selbst erhält von ihr jährlich in drei Raten 8000 Goldunzen.²²

Wenn denn die Curie einen Vicar im Königreich bedurfte, so konnte sie wohl keinen tüchtigeren finden als Manfredi, der allein schon den großen Vorzug hatte, als Einheimischer die Stimmung im Königreich für sich zu haben. Aber man sieht schon aus obigem Fragment, mit welchen Absichten die Curie umging, nicht darauf kam es an, ihre Lehenshoheit über das Königreich anerkannt zu sehen, sondern jeden Erbanspruch von Mitgliedern des staufischen Hauses an dasselbe wollte sie vernichten, wie ihr das nicht allein von Manfredi vorgeworfen worden ist, sondern wie es Innocenz selbst, als er erst festen Fuß gefaßt hatte, auf das klarste ausspricht. Konradin war ein Kind, der Tod hatte bereits geschäftig den Kreis gelichtet, von Deutschland her war voraussichtlich für eine Reihe von Jahren nichts zu befürchten, vielmehr zu hoffen, daß der erbetene Römerzug König Wilhelms die Macht der staufischen Partei vollends werde brechen helfen. Man glaubte auch mit Manfredi fertig zu werden, wenn er zu hochstrebende Gedanken hegen wollte, die dem erlangten Uebergewicht der Curie nicht mehr entsprachen. Oder sollte diese ihm gegenüber mehr Umstände gemacht haben?

Daß Manfredi das in dieser Weise ihm angetragene Vicariat über das Königreich angenommen habe, ist sehr zu bezweifeln;²³ schon der vom Papst anerkannte Vorbehalt der Rechte Konradins mußte ihn davon zurückhalten; deren Anerkennung bildete die Basis, auf welcher er allein unterhandeln konnte und wollte; in der That suchte er in dieser Zeit so wenig das Seine, daß er sich

selbst nach Deutschland wandte, um sich Gewißheit über das Leben seines Neffen zu verschaffen.²⁴

Ob und zu welchem Abschluß die von Manfredis Gesandten mit der Curie gepflogenen Verhandlungen führten, kann mit Bestimmtheit nicht gesagt werden, jedenfalls, selbst wenn kein Abschluß erzielt wurde, oder man ihn mit Worten hinhielt, hatte er das Ausschreiben des Papstes an die Unterthanen des Königreiches für sich.²⁵

Nachdem Innocenz von Anagni aus für das Königreich ein Generalparlament auf den 18. November nach Capua oder, wo sich die Curie aufhalten würde, ausgeschrieben hatte, brach er Donnerstag den 8. October von dort auf nach Ceperano. Den folgenden Sonntag, als er das Königreich betreten wollte, das seit dem Jahr 1208 keinen Papst und seit dem Jahr 1229 kein feindliches Heer betreten hatte, kam ihm Manfredi, mit einem Gefolge Edler, entgegen. Der Zug setzte sich in Bewegung, ihm voran wurde an hoher Stange das Kreuz getragen; Manfredi führte das Pferd des Papstes am Zügel über die Brücke des Garigliano. Als man die Gränze überschritt, stürzte das Kreuz zur Erde. Welche üble Vorbedeutung!

Der päpstliche Cardinallegat war bereits vorausgegangen, der Capitan Albert de Fieschi nach Neapel geschickt. Innocenz ging über Aquino und San Germano nach Monte Casino; Freitag den 16. traf er in Theano ein.²⁶

Manfredi erkannte sehr bald, daß das Königreich für ihn und seinen Neffen verloren sei; von der Umgebung des Papstes, die hauptsächlich aus Verbannten bestand oder aus Männern, welche die Sucht nach Ehren an die Curie gezogen hatte, sah er sich mit Mißachtung behandelt. Der Cardinallegat benahm sich wie der Herr des Landes, er forderte die Eidesleistung für den Papst ohne den von diesem angeordneten Vorbehalt, in diesem Sinne muthete man Manfredi selbst die Eidesablegung zu.

Unter denen, welche die Zeit gekommen sahen, dem Fürsten ihre Ueberlegenheit durch Verunglimpfungen und Anfeindungen

fühlen zu lassen, that sich Borello, Herr von Anglone, hervor. Lehne, welche er unter Kaiser Friedrich verwirkt hatte, waren ihm von Manfredi in der Zeit seines Bajulates großmüthig wieder restituirt, militairische Ehren ihm von König Konrad zu Theil geworden; gleichwol war er zu den Gegnern übergegangen und behauptete jetzt, der Papst habe ihm dafür den Besitz der Grafschaften Mesina und L'Onor del Monte St. Angelo zuerkannt. Dagegen wies Manfredi sein gutes Recht hierauf nach, mahnte ihn von seinem Gesuch abzustehen und verlangte von einer anderen Liegenschaft, welche ein Lehen von L'Onor del Monte St. Angelo war, nach dem im Reiche bestehenden Rechte den Lehenseid. Borello erklärte diesen weder leisten noch die Grafschaft aufgeben zu wollen, behandelte Manfredi, über dessen Abkunft er schon bei Lebzeiten Konrads Schmähungen ausgestoßen hatte, wie seines Gleichen, und äußerte, es sei unwürdig, den als seinen Herrn anzusehen, der den Papst, obwol er sich ihm unterworfen, nicht als seinen Herrn anerkennen wolle. Manfredi behielt seine Fassung, als er aber hörte, daß Borello Leute entsandt habe, um von der Grafschaft Mesina Besitz zu nehmen, wurde er bei dem Papst vorstellig und erhielt die doppelzüngige Antwort: er habe den Borello kein Recht Manfredis übertragen. In Folge weiterer Entgegnungen trat der weitere Sinn hervor; daß nämlich die Grafschaft Mesina, wie das Borello richtig bemerkt hätte, von L'Onor del Monte St. Angelo nicht abhängige; der Papst aber hier zu Capua die Angelegenheit dem Rechte gemäß entscheiden wolle. Man bewunderte am römischen Hofe Manfredis fluge Gelassenheit, die ihn gleichwol nicht vor einem verhängnißvollen Conflict schützte.²⁷

Es war am Tage nach des Papstes Einzug in Theano, in der Frühe des 18. Octobers, als er nach eingeholtem Urlaub mit einem Gefolge aufbrach, um den Markgrafen von Hohenburg, der von Apulien her zur Curie kam, entgegen zu reiten; es mußte ihm daran liegen, diesem von der für Konradin ungünstigen Wendung der Dinge frühzeitig Kunde zu geben. Man war eine

Strecke geritten, als man eine Reiterschaar zur Seite eines Engpasses auf einer Anhöhe, die man betreten mußte, offenbar in feindlicher Absicht halten sah. Es war Borello mit Gefolge. Der Fürst war unbewaffnet, er ließ sich seinen Helm reichen, um nicht völlig ungesichert den Paß zu betreten, mahnte aber von Gewaltthätigkeiten ab, um dem Papst keinen Anlaß zur Beschwerde zu geben. Gleichwol hielten einige seiner Leute den Augenblick für günstig, um an Borello für die vielfach gegen ihren Herrn ausgestoßenen Lästerungen Vergeltung zu üben; die Streitrosse werden bestiegen, man stürmt gegen den Engpaß. Borello ergreift die Flucht, einer der Verfolger bringt ihm einen Lanzenstich in den Rücken bei, dann wenden sie wieder um; der Verwundete flieht Theano zu, hier wird er von der nachsetzenden Landbevölkerung, unter welcher sich das aufregende Gerücht verbreitet hat, er habe Manfredi erschlagen, ermordet.²⁸

Der Fürst war noch ohne alle Kenntniß von dem, was eben geschehen, als einige von Borellos Leuten, welche auf der Flucht ihre Pferde eingebüßt hatten, ihn um die Rückgabe derselben baten. Manfredi ließ sie ihnen geben mit dem Auftrag: Gehet zu eurem Herrn und sagt ihm, er soll nicht so thöricht sein, wie er es bisher gewesen; denn nur aus Ehrfurcht vor dem Papst und um unseres Ansehens willen kümmern wir uns nicht um seine Insolenz.

Da kommt die Nachricht von Borellos Tödtung. Manfredi will sofort zwei Herrn aus seinem Gefolge, Gervasio de Martino und Goffredo de Cosenza an den Papst senden, um ihn über das Factum aufzuklären, Tizio aber, ein Neffe des Papstes, der den Fürsten begleitet, übernimmt es vor seinem Oheim die Unschuld Manfredis darzuthun.

Dieser beschließt in Eile seinen Weg dem Markgrafen entgegen fortzusetzen, um nur zu seinem Schwager, dem Grafen von Acerra, zu gelangen. Capua kann er nicht vermeiden, wo sich der Ankunft des Papstes gewärtig, die Cardinäle und das päpstliche Heer befinden. Sie gehen Manfredi aus der Stadt ent-

gegen, da sie ihn für den Papst halten, weichen aber von der Straße ab, als sie ihn erkennen, denn schon war auch hierher das Gerücht von der Ermordung Borellos gedrungen; sie sind wohl Willens den Fürsten gefangen zu nehmen, aber sie scheuen seinen jähen Muth und Blutvergießen. Ernstere Gefahr scheint von der Stadt her zu nahen, Reiter und Volk kommen ihm entgegen; er ist entschlossen sich aufs äußerste zu vertheidigen; statt dessen wird er mit Freudenruf empfangen, unter Musik nach der Stadt geführt. Als er an die Stelle gelangt ist, wo die Cardinäle den Seitenweg eingeschlagen haben, eilt er ihnen nach, grüßt sie ehrfurchtsvoll mit dem Bemerkten, er habe Eile, wolle dem Markgrafen entgegen. Ihre Mienen weissagen ihm nichts Gutes. Ueber die Volturno-Brücke gelangt er in die Stadt, will schnell hindurchheilen, aber er muß es dulden, daß die Bürger unter Musik ihn nach der Wohnung geleiten, wo er abzustiegen pflegte; er schwebt zwischen Furcht und Hoffnung, kann endlich seinen Dank für die erwiesene Ehre abstaten, um nur zur Stadt hinaus nach Acerra zu eilen. Kaum ist er einige Miglien geritten, als ein Bote ihn mit der Nachricht einholt, ein großer Theil seiner Diener sei in Capua festgenommen und eine Reiterschaaar zu seiner Verfolgung unterwegs. Zwanzig deutsche Reiter bleiben zurück, sie aufzuhalten. Mit den übrigen setzt Manfredi den Ritt fort, zwar beschleunigt, doch nicht in flüchtiger Eile. Als man ein freieres Terrain erreicht, lenkt er vom Wege ab mit den Worten: Ich will sehen, ob uns jemand verfolgt, damit wir nicht etwa ohne Verfolger zu fliehen scheinen. Da kommt einer, der zur Beobachtung Zurückgelassenen, der feige das Weite gesucht, einhergesprengt, er meldet, alle seien gefangen genommen. „Wie ist das möglich — antwortet Manfredi scherzend — daß alle gefangen genommen und Du bist entkommen.“ Etwa zwei Miglien von Acerra hat man einen wilden Bergstrom zu passieren, nur eine schmale und schwanke Brücke trägt hinüber; an ihr hält Manfredi, läßt einen nach dem andern vorsorglich hinüber, folgt dann selbst

als der letzte. Endlich athmet man auf unter der Obhut des Grafen von Acerra.²⁹

Inzwischen war der Markgraf von Luceria her nach dem Schlosse Arienzo, sechs Miglien von Acerra, gelangt,³⁰ vergebens suchen ihn einige seiner Begleiter, da sie hören, wie es mit dem Fürsten steht, zu einer Zusammenkunft mit diesem in Acerra zu bestimmen, ehe er an die Curie geht. Berthold entschuldigt sich damit, daß er den Fürsten, wenn er ihn persönlich zuvor gesprochen habe, nicht mehr unbeirrt bei dem Papst vertreten könne. So gehen denn jene Anhänger des Fürsten allein zu ihm nach Acerra, und noch spät des Abends begeben sich von hier Goffredo de Cosenza und der Ritter Girolodo, ein Gefährte des Grafen von Acerra, nach Arienzo mit dem dringenden Gesuch an Berthold, sich zu einer Besprechung mit Manfredi verstehen zu wollen. Mit nichtsfagenden Entschuldigungen und Anklagen sucht dieser seine beharrliche Weigerung zu stützen: bei den Verhandlungen mit dem Papst sei auf ihn in schwer verletzender Weise gar keine Rücksicht genommen. Da erhebt sich noch einmal Goffredo de Cosenza mit den eindringlichsten Vorstellungen: Er mahnt den Markgrafen daran, daß der verscheidende Kaiser ihm den Fürsten empfohlen habe, damit er ihm, dem er durch den Vater Blutsfreund und durch die Mutter verschwägert sei, bei seiner Jugend Vater und Mutter ersetze. Verlasse er ihn jetzt, so würden nicht allein der Fürst, sondern das ganze kaiserliche Haus, auf dessen Größe sein Ansehen allein beruhe, der größten Gefahr ausgesetzt. Nur eine Stunde Gehör möchte er dem Fürsten gewähren, dann würde man schon Mittel finden, um dem drohenden Sturze vorzubeugen; um solches Zweckes willen müßte man viele Tagereisen unternehmen. Des Markgrafen Klugheit werde aber in Thorheit umschlagen, denn während er sich an dem Fürsten zu rächen gedanke, werde die Vergeltung nicht diesen, vielmehr ihn selbst ereilen.³¹

Diese Vorstellungen blieben doch insoweit nicht wirkungslos, als der Markgraf dem Fürsten entbieten ließ: er möge in der

Frühe des nächsten Tages sich auf dem Wege nach Maddaloni im Haine von S. Petro di Cancelllo einfinden, dorthin sei er zu einer Zusammenkunft mit dem päpstlichen Marschall aufgefordert worden. Statt des Markgrafen fand aber Manfredi nur dessen Boten, die den schnellen Ausbruch ihres Herrn mit einer eiligen Berufung durch den Papst entschuldigten und dessen Aufforderung überbrachten, Manfredi möge Gesandte an diesen nach Capua schicken, die Berthold dann gern bei ihren Unterhandlungen unterstützen wolle. Darauf begaben sich Galvano Lancia und Riccardo Filangeri nach Capua, und zwar zuvörderst zum Markgrafen, der anfangs in die alten Anklagen ausbrach, dann aber, auf Galvanos ruhige und versöhnliche Entgegnungen, sich für den Fürsten zu verwenden versprach und sie zum Papst führte. Sie erhielten Audienz, nachdem der Markgraf zuerst gehört war. Ihr Auftrag ging dahin, den Tod Borellos zu entschuldigen und zu erklären, daß der Fürst bereit sei, sich zur Untersuchung zu stellen, doch möge man ihm für die Sicherheit seiner Person schriftliche oder mündliche Zusicherung geben und nach römischem Recht gegen ihn verfahren. Hierzu war aber Innocenz durchaus nicht zu bewegen. Vor der Ankunft des Markgrafen hatte er den Fall keineswegs so hart beurtheilt, wenn er auch den Fürsten nicht frei von Schuld fand, so verschloß er sich doch nicht der nothwendigen Berücksichtigung der die That begleitenden Anlässe und Umstände. Wie die Gesandten aber später erfuhren, hatte Berthold dem Papst gerathen, die Sache so streng wie möglich zu nehmen, um bei dieser Gelegenheit das Königreich völlig in seine Hände zu bringen, indem er sich entweder der Person Manfredis bemächtigen oder wenn er sich nicht stellte, ihn mit Gewalt unterwerfen sollte. Die Gesandten, in Verlegenheit darüber, wie dem Fürsten zu rathen sei, da die einen meinten, er solle sich zuversichtlich stellen, die anderen dem widersprachen, traten sie noch einmal mit dem Markgrafen in Berathung und ließen dann durch Goffredo de Cosenza dem Fürsten melden, sie würden in seiner Lage von zwei Uebeln das eine wählen und sich dem Papste stellen; denn

es sei nicht wahrscheinlich, daß dieser dem Fürsten das Recht versagen würde, da eine allgemeine Bewegung die unausbleibliche Folge sein würde. Manfredi erklärte sich dazu bereit, doch nicht nach Capua wollte er kommen, mitten unter seine und seines Vaters zahlreichen Feinde, die sich eben mit seinen Gütern bereichert hatten; dagegen werde er sich in Aversa stellen, wohin der Papst seinen Weg nehmen wollte. Goffredo erhielt aber den Bescheid, nicht vor ihm, dem Papst, sondern vor seinem Legaten habe Manfredi zu erscheinen; mit dieser Antwort ging er zu Galvano Lancia, der längst die Pläne des Papstes durchschaut hatte und sich wunderte, daß sein Schwager noch sorglos zu Acerra weilte; nach Apulien sollte er gehen, sich mit Hülfe des Giovanni Moro Lucerias bemächtigen, dann werde alles gut gehen; er selbst wolle, um keinen Verdacht zu erregen, einstweilen am päpstlichen Hofe zurückbleiben.

Manfredis Entschluß stand fest. Das unnatürliche Band, welches ihn an die Curie fesselte, war durch die Ränke seiner Gegner zerrissen; schnelles Handeln soll das Versäumte wieder einbringen. Er verbreitet, er werde noch Aversa kommen, Boten müssen dort für ihn Wohnung nehmen. Mit geringem Gefolge tritt er um Mitternacht die gefährvolle Flucht nach Luceria an. Wenn man nicht den kürzesten Weg über Ariano wählte, so mußte man Kenntniß davon haben, daß Innocenz, entschlossen wie er war, Gewalt zu brauchen, den Legaten und Capitano mit dem Heere über Ariano, welches man besetzt hatte, nach Troja und Foggia schickte.³² Bis nach Marigliano gab ihm der Graf von Acerra das Geleit. Zwei edle, in der Gegend angehobene neapolitanische junge Männer, Marino und Corrado Capece, die Söhne Jacopo's, der unter dem Kaiser das Seneschalamt bekleidet hatte,³³ legten ihre ersten Beweise treuester Anhänglichkeit an Manfredi ab; auf ihren Rath vermied man das Schloß Monteforte, welches König Konrad dem Markgrafen Ludwig, Bertholds Bruder, verliehen hatte, und wandte sich dem unwegsamem, an Schluchten und reißenden Berggewässern reichen Theil des Gebirges,

süddlich von Monte Bergine zu. Der leuchtende Mond ließ die Berge, über welche man mußte, noch riesiger erscheinen, als man ihn dann in der Tiefe der Schluchten aus dem Gesichte verlor, schien jeder Ausgang unmöglich. Man stieg ab und führte die Pferde unter steten Gefahren an den Abhängen weiter. Mit Tagesanbruch stand man endlich vor dem Schloß Manliano; man begehrte den Durchzug, die Bewohner verwehrten ihn selbst nach der abgegebenen Erklärung, man gehöre zu den Leuten Bertholds; da die Kunde von der Ermordung Borellos und der Flucht Manfredis auch hierher ihren Weg gefunden hatte, schöpfte man Argwohn und schloß die Thore. An den Schloßmauern entlang mußte man auf dem gefährlichsten Wege Mann für Mann weiter zu kommen suchen. Darauf ließ man das dem Markgrafen gehörige Avellino zur Seite liegen und fand endlich auf Schloß Atripalda, wenn auch nur zu kurzer Rast, bei den Frauen der beiden neapolitanischen Führer wirthlichste Aufnahme und Labung. An demselben Tage gelangte man noch nach Schloß Musco, einem Besitz des Grafen von Acerra, wo man sich bereits vor der Verfolgung der Päpstlichen so sicher hielt, daß man zu übernachten wagte. Am folgenden Morgen gelangte man nach Guardia Lombarda, welches als Pertinenzie der Grafschaft Andria dem Markgrafen Berthold gehörte, wagte aber den Ort bei der Nachricht, daß eine bewaffnete Schaar im Anzuge sei, nicht in Masse zu betreten: Kundschafter gingen zunächst in den Ort, um sich über dieses Gerücht und die Stimmung der Bewohner Gewißheit zu verschaffen. Da diese zu Manfredi hielten, berief er sie außerhalb der Burg zu einer Versammlung. Bei Ariano, vertraute man ihm, stehe der päpstliche Legat mit einem starken Heere, ihnen sei von ihm der folgende Tag als der Termin gesetzt, an dem sie sich zu unterwerfen hätten, widrigenfalls ihr Ort zerstört werden sollte.³⁴ Manfredi bestärkte sie in ihrer Gesinnung durch eine kräftige Anrede; ihre Pflicht sei es stehen zu bleiben, wo sie stünden, seine aber, im Namen des Königs, seines Neffen, den kräftigsten Widerstand in Apulien zu ordnen, um seine Getreuen vor aller Ge-

walt zu schützen. Freundlich wurde er darauf in Bisaccia, unter dem lautesten Jubel in Vinio aufgenommen: man zündete Kerzen an und wußte nicht, wie man den Fürsten würdig ehren sollte. Zum Schutz des Ortes ließ er den Ritter Arduino von seinem Gefolge zurück. Wenig günstig lauteten dagegen die Nachrichten, welche seine Gesandten, der Kanzler Gualtieri de Oera und Gervasio de Martina aus Melfi zurückbrachten. Man wollte den der Curie bereits geleisteten Eid nicht brechen, den Fürsten indessen aufnehmen, wenn er ohne Deutsche und Sarazenen käme. Die Melfitaner sicherten sich für alle Fälle durch Befestigung ihrer Mauern. Noch übler stand es in Ascoli; es war im hellen Aufstande, den Constabel hatte man erschlagen; Manfredis Boten konnten also ihre Briefe gar nicht abgeben, sie hielten sich bei einem Anhänger verborgen und verließen die aufständische Stadt zur Nachtzeit. Der Nefse des Erschlagenen begleitete ihn zum Fürsten, welcher von Bisaccio herkam und auf die empfangenen Nachrichten den Entschluß faßte, die Verwirrung in der Stadt zu einem schnellen Handgriff zu benutzen. Der junge Melfitane machte sich zuerst auf den Weg, kam aber bald mit der Meldung zurück, der Markgraf Otto, Bruder Bertholds, stehe sechs Miglien von Ascoli bei Corneto mit 500 Rittern. Die Nachricht erwies sich als eine Erfindung des jungen Mannes, der, obwol er gerne an den Mördern seines Oheims Rache genommen hätte, doch für den Ruin seiner Vaterstadt fürchtete; die Nachricht hatte aber so viel Wahrscheinlichkeit für sich, daß Manfredi bei seiner geringen Rüstung und in Erwägung der schweren Folgen, falls sein erstes Unternehmen mißglückte, oder er im besten Fall von seinen Gegnern in Ascoli eingeschlossen würde, diese Stadt ihrem Schicksal überließ und sich nach dem treuen Lavello zur nächtlichen Rast begab. Hier erschienen in der Frühe des nächsten Tages Boten aus Venosa mit der Bitte, die Freude der Stadt über seine Rettung durch seinen Besuch zu erhöhen. Da er erschien, übernahm die Commune seine und seines ganzen Gefolges Verpflegung mit Freuden.

Manfredi war den Verfolgern glücklich entkommen, aber durch den Aufstand in Ascoli immer weiter nach Süden von seinem eigentlichen Ziel, von Luceria abgedrängt worden; wie die Päpstlichen nur das Gelingen dieses Planes zu fürchten hatten, so trafen sie auch die erforderlichen Anstalten. Der Markgraf Otto hatte die Aufgabe, mit einer starken Heeresabtheilung in der Nähe von Foggia das benachbarte Luceria zu bewahren und jeden Verkehr abzuschneiden. Nicht weniger war es Manfredi durch unverdächtige Kundschafter, welche er nach Luceria gesandt hatte, bekannt geworden, daß zwar die Sarazenen wie ein Mann bereit seien, alles für die Vertheidigung ihres Fürsten einzusetzen, die Curie aber auch unter ihnen einen Verräther gewonnen hatte, der zugleich die Macht besaß, ihr dieses verhaßte Luceria in die Hände zu spielen. In der That ließ sich die Curie Verrätherdienste, auch wenn sie von einem Sarazenen kamen, wol gefallen und hatte auch für den Ungläubigen Belohnungen.

Giovanni Moro, einer Sclavin Sohn, hatte sich von Jugend auf am Hofe des Kaisers so brauchbar und anständig gezeigt, daß dieser ihn, der mehr auf persönliche Tüchtigkeit als auf Geburt sah, trotz seines Aussehens zum Kammerwächter gemacht hatte. Seine Treue, die von Geschmeidigkeit schwer zu unterscheiden war, brachte ihn nach des Kaisers Tode weiter. Manfredi erhob ihn zum Kammermeister, König Konrad gab ihm den Titel eines Präpositus von Luceria, der hier bald alles und mehr zu sagen hatte als der König selbst. Das Gefühl der Dankbarkeit hatte in dieser Schlange nicht aufkommen können. Konnte es der Markgraf von Hohenburg mit seinem Gewissen vereinigen, zwei Rollen zugleich zu spielen, warum der Sarazene nicht. Manfredi, der ihm unbedingtes Vertrauen schenkte, hatte ihn von Acerra aus mit seinem Plan bekannt gemacht und die Zusicherung der möglichsten Unterstützung erhalten.³⁵ Dann aber übertrug Giovanni einem seiner Vertrauten, Namens Marchisio, die Aufsicht über Luceria, nahm ihm den Eid ab, niemanden, auch nicht den Fürsten einzulassen und machte sich auf den Weg zur Curie; dem Fürsten

aber ließ er melden, er wolle seine Sache bei dem Papst führen; in Wahrheit hoffte er auf Ehren wie der Markgraf. Für Manfredi war es die höchste Zeit, einen Beschluß zu fassen, denn selbst in Venosa suchten ihm seine Feinde beizukommen. Die Melfitaner trugen der Gemeinde eine Conföderation an, welche diese der an Macht weit überlegenen Nachbarin kaum abschlagen konnte. Manfredi war es zufrieden, als die Venusiner seine Sicherheit dabei ausbedungen. Er war entschlossen das Aeußerste zu wagen, um sich aus seiner gefährvollen Lage zu befreien. Darüber gingen zunächst noch unter seinen Vertrauten die Meinungen auseinander, ob es rathsamer sei, mit der ganzen Gefolgschaft sich den Weg zwischen dem aufständischen Ascoli und dem bei Foggia stehenden päpstlichen Heere mit Gewalt zu bahnen, oder in geringer Begleitung sein Heil auf dem Wege nach Luceria zu versuchen. Schließlich neigte sich die Entscheidung dem letzten Vorschlage zu. Manfredi traf mit aller Vorsicht seine Dispositionen. Er ließ aussprengen, er wolle nach der Kirche S. Nicolai de Nusido, wohin, wie er vorgab, sein Bruder Friedrich von Antiochien gekommen sei, weiter aber gedente er nach Spinazzola zu gehen; dorthin ließ er seine Leute mit seiner Kammer abgehen, um daselbst so lange zu verbleiben, bis er weitere Anordnungen würde treffen können.

Es war am Abend des 1. November, als Manfredi zu Noß, nur von drei Schildknappen begleitet, zu den Thoren Venosas ritt; hier traf er unerwartet einige seiner Dienerschaft, die er auch ruhig mitreiten ließ, um nicht durch ihre Rückkehr Aufmerksamkeit zu erregen. Bald kam die Nacht herauf, und mit ihr begann sich ein so heftiger Regen zu entladen, daß alle Kenntniß der Wege abbrach. Nur durch Zurufe konnte man sich in der Finsterniß beisammen halten. Die Ortskenntniß des kaiserlichen Jagdmeisters Adenolfo Pardo, welchen Manfredi mitgenommen hatte, konnte nichts helfen, man ritt auf gut Glück; endlich um Mitternacht bemerkte man vor sich einen Schimmer, der von einem weißen Hause kam; jedenfalls ein Jagdhaus, wie deren der Kaiser in der ganzen Capitanata hatte errichten lassen; man besorgte,

es sei das dicht bei Foggia gelegene; aber zum Glück war es das bei San Agapito, zwischen Foggia und Luceria. Hier rastete man den übrigen Theil der Nacht, zündete, durchnäßt wie man war, ein mächtiges Feuer an und setzte sich im Gefühl des Behagens darüber fort, daß es leicht die allergrößte Gefahr herbeilocken konnte, denn von Foggia oder Troja mußte es gut zu sehen sein. Mit der Morgendämmerung des 2. November ritt man weiter; als Luceria sichtbar wurde, schickte Manfredi seine Begleiter bis auf drei, von denen einer Sarazenisch sprach, nach dem Schloß Bibiano, wohin auch er sich zurückziehen wollte für den Fall, daß Luceria nicht zu gewinnen wäre.

Der arabische Diener nähert sich dem verschlossenen Thor und ruft den Wächtern zu, der Herr, ihr Fürst, des Kaisers Sohn sei draußen, sie möchten ihn einlassen, wie sie es versprochen. Aber erst als Manfredi selbst heranreitet, sind ihre Zweifel überwunden. Einer von ihnen meint, man müsse zu Marchisio schicken und ihm die Schlüssel abfordern. Klügeren Rath giebt ein anderer: Marchisio werde, wie ihm geboten, die Schlüssel nicht herausgeben; der Fürst müsse auf eine andere Weise in die Stadt zu kommen suchen, etwa durch die Oeffnung, welche unter dem Thore zur Ableitung der Kinnsteine angelegt sei. Sofort ist der Fürst vom Pferde bereit, durch die Cloake zu kriechen, da ihm Befreiung und Sieg winkt; aber auch sofort greifen die Sarazenen zum Werk und erbrechen die Thore, sie wollen ihren Fürsten in so niedriger Weise nicht ihre Stadt betreten lassen. Sie heben ihn auf ihre Schultern, sie tragen ihn im Siegeszuge in die Mitte der Stadt, alles scharf sich um ihn, erdrückt ihn fast vor aufrichtiger Liebe. In Luceria giebt es keinen Verrath. Sie waren ohne ihn, er ohne sie verloren.³⁶

Der Lärm in der Stadt ist in den Palast zu Marchisio gedrungen, der anfangs das Geschehene nicht glauben will, befindet er sich doch im Besitz der Schlüssel, dann reitet er bewaffnet an der Spitze seiner Leibwache; er will Manfredi die Spitze bieten, aber die Volksmasse empfängt ihn mit dem wilden Geschrei:

Nieder vom Pferde, zu den Füßen des Fürsten. Der Fassung beraubt, übergiebt er seine Waffen und küßt die Füße des Herrn.

Inzwischen war die Gefolgschaft des Fürsten, welche sich nach Bibiano zurückgezogen, vor Luceria erschienen; die Thore sind wieder geschlossen; die Wächter wollen sie nicht einlassen; während sie warten, kommt von Foggia her der Markgraf Otto mit Begleitern geritten, er fragt einen Bauern, der zur Seite des Weges gräbt, wer jene vor den Mauern seien; voller Bestürzung vernimmt er, daß Manfredi in Luceria ist, besteigt er sein Streitroß und zurück nach Foggia; hinter ihm her die Manfrediner, die aber, von den letzten Strapazen ermüdet, bald von der Verfolgung ablassen, darauf in Luceria Einlaß finden. Hier hatte Manfredi von dem Fenster des königlichen Palastes aus vor dem Volk in ergreifender Weise von der Veranlassung gesprochen, die ihn zur Flucht genöthigt, von seinem Willen, seines Neffen und seine Rechte, die Freiheiten des Reiches mannhaft zu vertheidigen, dann hatten ihm alle den Treueid geleistet.³⁷ Noch einen Tag Verlust und Manfredis Unternehmen hätte scheitern müssen, denn als seine Secretäre, welche mit der fürstlichen Kammer in Spinazzola zurückgeblieben waren, vom Fürsten Weisung erhielten, nach Luceria zu kommen, entweder über Boviano oder Siponto, mußten sie letzteren Weg einschlagen. An demselben 2. November war Berthold von Hohenburg, dem päpstlichen Legaten um eine Tagereise voraus, in Foggia eingezogen, hatte sofort durch Eilboten den Legaten von den Vorgängen in Luceria in Kenntniß gesetzt, zugleich nach Troja und Baroli geschickt und Anstalten getroffen, um Manfredi in Luceria von allem Verkehr abzuschneiden. Boviano und andere Städte und Castelle Apuliens mußten sich unterwerfen.

Schon aber übte der Ruf von Manfredi's Anwesenheit in Luceria, die freigebige Art, mit welcher er die ihm zugefallenen, in der Stadt aufgehäuften Schätze, Kostbarkeiten aller Art aus den Kammern des Kaisers, König Konrads, des Markgrafen und Giovanni Moros, benutzte ihre Wirkung weit und breit.

Die deutschen Truppen, welche nach Konrads Tode aus Troja vertrieben, in Casernen außerhalb Lucerias untergebracht waren, leisteten dem Fürsten Gehorsam. Andere Deutsche, welchen man nach Konrads Tode die Waffen abgenommen und in den verschiedenen Theilen des Reiches Wohnsitze angewiesen hatte, fanden sich in Luceria auf Manfredis Ruf ein und wurden mit Waffen und Pferden ausgestattet. Seine Freigebigkeit lockte viele aus dem Heere des Legaten und Markgrafen herbei. In wenig Tagen stand Manfredi an der Spitze einer achtunggebietenden Streitmacht. Der Schrecken ging ihm voraus durch ganz Apulien.

Auf die Curie mußte dieser plötzliche Umschwung um so niederschlagender wirken, als sie sich bereits am Ziel und so stark glaubte, ihren längst gehegten Voratz, das Königreich als eröffnetes Lehen einzuziehen, durchführen zu können. War man noch bei Manfredis Anwesenheit ohne Umschweife damit hervorgetreten, wie vielmehr ohne alle Rücksicht nach seiner Flucht. Man hielt auch ihn für beseitigt.

Am 19. October feierte Innocenz seinen Einzug in Capua. Am folgenden Tage verkündete er allen Geistlichen und Weltlichen in Sicilien und Calabrien, daß er sie in des heiligen Petrus und seinen Schutz genommen; auf ewige Zeiten sollten diese Länder zu dem Domanium der Kirche gehören.³⁸

Hier in Capua fanden sich Städtegesandte ein, wie die von Melfi, Alife, denen gleiche Verbriefungen zu Theil wurden; Alle ihnen und ihren Kirchen seit den ältesten Zeiten durch königliche oder anderer Herren Munificenz ertheilten Freiheiten, Immunitäten und löblichen Gewohnheiten sollten ihnen gewahrt bleiben, auf daß sie in solcher communalen Freiheit erblühen könnten wie Neapel und Capua;³⁹ hier unterwarfen sich der päpstlichen Hoheit die drei Markgrafen von Hohenburg, die dafür, daß sie, die deutschen Herren, kein Wort mehr übrig hatten für die Wahrung von Konradins Rechten, belohnt wurden. Berthold wurde hauptsächlich in Rücksicht darauf, daß er ehemals bemüht gewesen, Friedrich und dessen Sohn Konrad in den Schoß der Kirche

zurückzuführen, das Großseneschallamt des Reiches Sicilien bestätigt, ebenso der Besitz der Grafschaften Monte Caveoso und Castri und anderer ihm von König Konrad IV. zu Theil gewordenen Schenkungen, dazu jährlich 1500 Goldunzen von den Einkünften der Douanen in Baroli, Trani und Bari. Sein Bruder Ludwig erhielt die Grafschaft Cotrone als Tausch für die Baronie Argentia Monteforte, Otto wurde der Besitz der Grafschaft Theate gewährleistet. In Capua erschien Guilelmo Chinardo, auch Giovanni Moro, der Feind des christlichen Glaubens, um vom Papste belohnt zu werden.⁴⁰

Am 27. October hielt Innocenz seinen feierlichen Einzug in Neapel. Nur noch die Nachricht von der Besiegung Manfredi's und er sah sich am Ziel seines Lebens. Nun aber kommt die Nachricht von dessen Aufnahme in Luceria und der eben noch so stolze Bau beginnt zu schwanke. Alles ist durch das unerwartete Ereigniß in Frage gestellt. Selbst die in den Lebensstürmen erprobte Energie schien dem Kirchenoberhaupte kurz vor dem Ziele zu versagen. Ein Fieberleiden, das ihn schon zu Theano ergriffen, kehrte zurück. Schwere Zweifel erfaßten ihn an der Möglichkeit, ohne fremde Hülfe sich in dem erweiterten Patrimonium behaupten zu können. Und so wendet er sich trotz seiner eben erlassenen Zusicherung, keinem Fremden das Reich übertragen zu wollen, am 17. November noch einmal an den König von England — die Correspondenz hatte seit dem Juni geruht — mit dem dringenden Gesuch, möglichst bald selbst zu kommen, um vom Königreiche Besitz zu nehmen, widrigenfalls die Kirche daran denken müsse, das Land einem Andern zu verleihen. Dieser Nothschrei war unterstützt durch Behauptungen, durch welche der König von England, falls er durch seine Agenten nicht besser unterrichtet war, über den wahren Zustand im Königreiche völlig getäuscht werden mußte, daß sich nämlich alle Bewohner des Königreiches der Kirche unterworfen hätten, diese aber bei ihrer natürlichen Sanftmuth die Herrschaft daselbst schwerlich lange werde behaupten können.⁴¹

Die Erfüllung dieser Ahnung kam nur zu schnell. Erschreckt durch die steigende Machtvergrößerung Manfredi's, hielten es die Markgrafen, die überdies wol auf mehr als die Bestätigung der ihnen von Konrad IV. gemachten Schenkungen aus der Hand des Papstes gerechnet hatten, für rathsam, dem möglichen Sturze durch eine Annäherung an ihn auszuweichen. Manfredi ließ aus den Nachbarstädten das Fodrum für sein Heer eintreiben und übergang dabei auch Foggia nicht, wo Berthold stand. Auf den zuversichtlichen und befehlenden Ton des Schreibens, gleich als ob Manfredi schon Herr im Königreiche sei, schickte er ihm zuvorkommend Kleidungsstücke und anderes Unentbehrliche, denn die fürstliche Kammer war noch nicht nach Luceria gebracht; zugleich machte Berthold ihm bemerklich, daß er an der Gnade der Kirche nicht verzweifeln dürfe, vielmehr hoffe er, des Fürsten Sache könne mit dem Papste so beigelegt werden, daß seine Ehre und Wohlfahrt wol gewahrt würden. Manfredi nahm die Kleider als schuldigen Tribut hin, die mitfolgenden Rathschläge für das, was sie waren, und sorgte weiter für die Verstärkung seiner Macht. Auch Giovanni Moro hielt seine Lage für bedenklich. Anfang November hatte er die Curie verlassen; unterwegs hört er, Luceria sei für ihn verloren, da läßt er dem Fürsten durch Boten seine Unterwerfung anbieten. Auf die Antwort, er solle nach seinen Werken behandelt werden, rettet er sich zu den Sarazenen nach Acerenza.⁴² Manfredi war in der Lage, Bedingungen vorschreiben zu können und scheint in der That selbst Unterhandlungen mit dem Cardinal angebahnt zu haben. An den Ufern des Flusses Salsola wurde eine Zusammenkunft zwischen ihm und dem Gesandten des Legaten anberaumt, indessen näherte man sich nicht einmal äußerlich. Die Gegner mochten das an dem jenseitigen Ufer aufgestellte Heer fürchten, sie wichen ihrerseits nicht von der Stelle, Manfredi dagegen setzte mit wenig Begleitern über den Fluß und ging ihnen entgegen, kehrte aber wieder um, da jene nicht ein Gleiches thaten und er für seine Person zu fürchten begann. Ebenso resultatlos blieb ein Ver-

mittelungsversuch Bertholds: durch einen Deutschordensbruder ließ er Manfredi seine Ergebenheit antragen für den Fall, daß er in die Verlobung seiner Tochter mit des Markgrafen Neffen, Ga- narro willigen wolle; zugleich erbat er sich als Bevollmächtigten den Kanzler Gualtieri de Ocra, da er mit dem Legaten zu Troja über den Frieden unterhandeln wolle. Manfredi ertheilte dem Kanzler und dem ihm auf seinen Wunsch beigefellten Goffredo de Cosenza Vollmacht, sowol mit dem Legaten zu unterhandeln, als auf die Bedingungen einzugehen, welche Berthold gestellt hatte. Aber weder war mit den Bevollmächtigten des Legaten, dem Erz- bischof von Ravenna, dem Bischof von Faenza und dem Grafen Alberto de Fieschi eine Verständigung möglich, noch scheint unter diesen Umständen dem Markgrafen eine Einigung mit Manfredi, Ernst gewesen zu sein: plötzlich machte er den Abschluß des Pactes von der Zustimmung seines Bruders Otto abhängig. Doch nicht völlig unverrichteter Sache kamen die Gesandten nach Luceria zurück: sie setzten sich in heimliches Einvernehmen mit einer Co- mestabulie von Deutschen im Heere des Legaten, welche zu guter Stunde sich nach Luceria aufzumachen versprachen.

Manfredi ließ auch jetzt keine Gelegenheit vorüber, mit dem Legaten in Unterhandlung zu treten, schickte an den Grafen Gual- tieri de Manupelli, der zu jenem beschieden war, den Riccardo Filangieri und Goffredo de Cosenza mit der Bitte, seinen Weg über Luceria zu nehmen, zugleich richtete er aber Alles zu einem entscheidenden Schritte vor, denn zu Foggia wurde eifrigst an den Befestigungswerken gearbeitet, so daß ihm in kurzer Zeit die Einnahme äußerst schwierig fallen mußte, zumal sich dort unter der Anführung der beiden Markgrafen Otto und Ludwig, des Grafen Nicolao de Lavagna mit den Subsidiën seines Verwandten, des Grafen Jacopo, des Bischofs von Bologna und einer Anzahl Nobili aus Parma starke Streitkräfte gesammelt hatten.⁴³ Da die Besorgniß, dem Mangel an Zufuhr ausgesetzt zu werden, hinzukam, setzte er einen Schlachttag fest und entsandte den kriegs- tüchtigen Grafen Enrico de Sperneria in der Frühe mit einer

auserlesenen Reiterschaar an einen in der Mitte von Foggia, Troja und Luceria gelegenen Ort, von wo aus sie durch ein Thal gedeckt sicher beobachten konnten, ob Truppen eine der beiden feindlichen Städte verließen; für diesen Fall waren sie angewiesen, durch Aufrichtung von Standarten auf einer die Ebene beherrschenden Anhöhe den auf den Zinnen des Palastes zu Luceria harrenden Wächtern Signale zu geben; während Manfredi von dort gegen die Feinde herausbrach, sollten sie selbst ihnen in den Rücken fallen.

An dem für die Entscheidung festgesetzten Tage hinderte heftiger Regen jedes Unternehmen; auch stürmte Manfredi am 2. December, da der Graf nach wiederholter Anordnung seine Stellung in dem Hinterhalte eingenommen hatte, umsonst aus der Stadt; ein Feind war nicht zu sehen, die Wächter mußten sich getäuscht haben; aber indem Beide noch miteinander Worte wechseln und nach Luceria zurückwollen, erscheint der Markgraf Otto von Foggia her mit einem Trupp, um auf Plünderung auszugehen. Sofort wirft sich der Graf ihm entgegen, der Ritter Federigo de Acerra leistet ihm Beistand, der Markgraf, tapfer kämpfend, zieht sich nach Foggia zurück, als auch Manfredi naht: kurz vor der Stadt hält er Stand, er rechnete auf Hülfe; die eigene Vertheidigung liegt den Päpstlichen näher. Der Markgraf wird abgeschnitten, er sucht sein Heil in der Flucht nach Canosa.⁴⁴ Manfredi aber dringt gegen Foggia vor; ein heftiger Kampf, in dem viele der Päpstlichen fallen oder gefangen werden, tobt zwei Stunden hindurch vor der Stadt, deren Einnahme durch Reiterschaaren, über die er im Augenblicke allein gebietet, ihm eine Unmöglichkeit dünken muß. Da erscheinen Fußtruppen aus Luceria. An der dem Kampfe entgegengesetzten Nordseite der Stadt ersteigen sie die noch schwachen Befestigungen: der Ruf „die Stadt ist genommen“ verbreitet allgemeinen Schrecken, man rettet sich nach der Burg, indessen Manfredi Alles vor sich niederwirft; eine allgemeine Plünderung beginnt. An die Erstürmung der Burg war aus mehrfachen Gründen nicht zu denken: die Nacht

brach herein, die Truppen waren ermüdet; sodann soll Manfredi für den Fall der Einnahme die Niedermetzlung der dorthin geflüchteten Geistlichen durch die Sarazenen gefürchtet haben; vor Allem aber drängte zum Rückzuge nach Luceria wol die ernstere Besorgniß, es möchte der Cardinal-Legat von Troja her mit dem Hauptheere erscheinen und ihn von Luceria her abschneiden. Um Mitternacht kehrte er dorthin zurück, Alles zu einer Schlacht für den nächsten Tag vorbereitend. Die Einnahme von Foggia hatte aber dem Legaten alle Besinnung geraubt: ohne den Feind gesehen zu haben, gab er in schimpflichster Weise den Befehl zum Zurückzug. Beispiellos ist die Verwirrung inmitten der Nacht. Um sicher zu entkommen, ließ man das Gepäck zurück, warf unterwegs die Waffen fort, und suchte auf ungesattelten Pferden das Weite. So meldeten am Morgen des 3. December Boten aus Troja, welche im Namen der Stadt die Gnade des Siegers anzuflehen in Luceria erschienen. Rogerio de Parisio, welcher mit dem päpstlichen Heere nach Troja gekommen war, übergab die dortige Burg als ihr Befehlshaber.⁴⁵

Die Deutschen, welche nach Konrads Tode von dort vertrieben worden waren, glaubten den Augenblick der Vergeltung gekommen, aber Manfredi beugte auch hier dem Blutvergießen vor; er erklärte, für Troja sei nichts zu fürchten, vielmehr müsse man sich der Burg von Foggia bemächtigen; schon näherte man sich der Stadt, als Boten die Nachricht bringen, es hätten Alle, die sich dorthin zurückgezogen, in der Nacht die Flucht ergriffen. Man setzte ihnen nach, die Deutschen voran; aber die Angst hatte sie beflügelt. Alles eilte dem befestigten Ariano zu, zur Vereinigung mit dem Legaten, der sie so schimpflich im Stich gelassen. Viele indessen verfehlten die Wege; hier und dort fand man später fortgeworfenes Gepäck und Waffen. Im Gebirge war tiefer Schnee gefallen, in ihm fanden Viele ihr Grab.⁴⁶

Unaufhaltsam traten die Folgen des Sieges ein, den die Päpstlichen mit dem Aufgeben ihrer eigenen Sache erst so bedeutsam gemacht hatten. Es drängten sich die Friedensanerbietungen.

Baroli voran, nach dessen abermaliger Plünderung Deutsche und Sarazenen begierig trachteten. Das Land Bari konnte sich nicht behaupten, sobald auch Ober-Apulien von den Resten des päpstlichen Heeres gesäubert war; Giovanni Moro hatte seinen Lohn gefunden; die Sarazenen zu Acerenza erschlugen den Verräther und schickten sein Haupt nach Luceria. Zum abschreckenden Beispiele wurde es am Foggianer Thore befestigt. Galvano Lancia hatte sich so lange am päpstlichen Hofe aufgehalten, bis er seinen Neffen in Sicherheit wußte, dann zog er sich auf sein Schloß Tulle zurück, dorthin schickten die Sarazenen und überantworteten ihm Acerenza.⁴⁷ Erhöht wurde das Siegesgefühl Manfredi's durch die Ankunft einer längst erwarteten Gesandtschaft vom Baierschen Hofe mit der Nachricht, daß Konradin am Leben sei. Wie er seinen Getreuen im Königreiche den für den König errungenen Sieg meldete, so ermahnte er sie, in der Treue gegen ihn zu beharren.⁴⁸

Was konnte aber erschütternder auf die alles Haltes entbehrenden Anhänger der Curie, ermuthigender auf die Gegner einwirken, als die Kunde, welche von Neapel kam? Von Ariano aus hatte der Legat, sicherlich schon am 3. December, sich weitere Verhaltungsmaßregeln von Innocenz erbeten. Er hat sie wol nicht mehr ertheilt. Eben indem er sein Wort bricht, den letzten Erdenwunsch des sterbenden Konrad, treu seinem den Staufern zugeschworenen Haß, opfert und seinem Gebäude den Schlußstein aufsetzen will, bricht es mit ihm zusammen; die Ereignisse der letzten Tage waren eine abermalige harte Predigt von der Eitelkeit des weltlichen Besitzes in den Händen der geistlichen Macht, um so vernichtender mußte sie wirken, als den Papst das Fieber mit verdoppelter Gewalt anfiel. Hat er die reumüthigen Worte, die man ihm in den Mund gelegt, als er zu Neapel im Palast Peters de Vinea seine Auflösung nahe fühlte, „Herr um meiner Ungerechtigkeit halber hast Du mich so gezüchtigt“ nicht gesprochen, so konnte doch die Stimme des Gewissens in ihm kaum eine andere Sprache führen. Gebeugt, unter Thränen, starb er am 7. September.⁴⁹